

Sechzig Bewerbungen – nur eine Einladung: Was bringt ein Hochschulabschluss?

Arbeitslose Akademiker Nicolas Cattaneo ist ein Vorzeigestudent. Den Master schliesst er mit Note 6,0 und Auszeichnung ab, doch bei der Jobsuche verzweifelt er. Und er ist nicht allein. Woran das liegt – und was Cattaneo dagegen unternommen hat.

Sofiya Miroshnyk

Ein lauter Jubel schallt durch den Hörsaal der Uni Luzern. 300 Gäste haben sich hier zur feierlichen Diplomübergabe versammelt, die meisten halten sich eher zurück – nur der Anhang von Nicolas Cattaneo fällt hörbar aus dem Rahmen, als er lächelnd das Podium betritt. Der 26-Jährige hat Grund zur Freude: Seine Masterarbeit in Philosophie, Politik und Wirtschaft wird ausgezeichnet. Darin erweitert er den rationalen «Homo oeconomicus» um die Dimension menschlicher Gefühle.

Cattaneos Abschlussarbeit sei «der Beginn einer Diskussion, die unsere Sichtweise auf Wirtschaftsmodelle und deren Verbindung zur Realität neu gestalten kann», so die Laudatio der Professorin Nadja El Kassar. Sein Team jubelt. Ein Freund in Uniform – direkt aus der Kaserne gekommen – drückt eine Träne weg.

Doch als Cattaneo ans Rednerpult tritt, geschieht Überraschendes: Der junge Mann spricht nicht über seine Masterarbeit. Sondern über Bewerbungen. Absagen. Zweifel.

Und dann fällt der Satz, der Anlass werden wird für dieses Porträt: «Ich fragte mich, ob die Universität mich im Glauben gelassen hatte, einen Wert zu haben, den ich nicht besitze.» Er hätte schon viel früher in Therapie gehen sollen, schiebt er nach – vor 300 Leuten, Professoren, Eltern, Mitstudierenden.

Nach dem Diplom die Krise?

Ein Vorzeigestudent, der keine Stelle findet? Ist es auf dem Arbeitsmarkt zu einer Verschiebung gekommen? Oder sind die Universitäten inzwischen derart weltfern, dass selbst die klügsten Köpfe beim Realitätscheck auf dem Arbeitsmarkt in eine Krise geraten?

Ein paar Tage nach der Abschlussfeier treffen wir einen gut gelaunten Nicolas Cattaneo zum Gespräch. Er wirkt, als sei er einem PKZ-Modenkatalog entstiegen, so gut ist er gekleidet. Ebenso makellos liest sich sein Lebenslauf: beste Matura in Latein, preisgekrönte Arbeiten in Linguistik und Literatur, Bachelor mit Note 5,9, Master mit 6,0 und Auszeichnung. Neben dem Studium unterrichtete Cattaneo Italienisch und drehte Werbefilme.

Preise, Auszeichnungen, Urkunden, Trophäen: Nach akademischem Massstab ist der junge Mann hervorragend. «Doch auf dem Arbeitsmarkt platzte die Seifenblase, meine akademischen Leistungen waren nichts wert», sagt Cattaneo.

Statistisch gesehen, können Hochschulabsolventinnen und -absolventen nach wie vor zuversichtlich sein, die meisten finden innerhalb eines Jahres eine Stelle. Selbst in den angeblich brotlosen Geisteswissenschaften darf die Mehrheit jener mit Masterdiplom davon ausgehen, wenige Monate nach Abschluss einen Job zu haben.

Zwar stieg die Erwerbslosenquote von Hochschulabsolventen zuletzt leicht an, doch sie



Überflieger im Studium, Bruchpilot im Arbeitsmarkt: Nicolas Cattaneo spricht offen über seine harte Landung nach dem Studium. Foto: Sabina Bobst

liegt noch immer bei niedrigen 3,2 Prozent. «Der Wert bewegt sich auf einem ähnlichen Niveau wie vor Corona», sagt Justus Bamert von der Konjunkturforschungsstelle. Allfällige Effekte durch die künstliche Intelligenz liessen sich auf dem Arbeitsmarkt noch nicht beziffern, so Bamert. Doch es gärt.

Plötzlich kämpften Absolventinnen und Absolventen, die es früher leicht gehabt hätten – «Informatiker etwa», sagt Sandra Läderach Biaggi, Laufbahnberaterin an der Uni Zürich. «Früher genügte oft ein IT-Nebenfach, um rasch eine Stelle zu finden.» Heute zähle weniger das Etikett des Studienfachs, sondern vielmehr extracurriculare Fähigkeiten wie der souveräne Umgang mit künstlicher Intelligenz oder die Kunst, sich in einer Arbeitswelt im Umbruch zu behaupten, so Läderach Biaggi.

«Der Markt will Spezialisten»

Wie leicht ein Berufseinstieg heutzutage gelingt, kann auch davon abhängen, wo man studiert hat: In einer Studie aus dem Jahr 2011 schnitten die Universitäten Bern, St. Gallen, Zürich

und Basel besser ab als Luzern, alle Westschweizer Unis und die Uni Freiburg. Unterschiede gibt es auch in den Regionen: In Basel-Stadt war im August jeder dritte Arbeitssuchende ein Akademiker. In St. Gallen nur jeder achte.

Dass immer mehr Absolventinnen und Absolventen auf dem RAV landen, hat schweizweit gesehen aber vor allem strukturelle Gründe: Heute hat jeder zweite junge Erwachsene einen Hochschulabschluss. Das Diplom ist zur Massenware geworden – und wer kein klares Profil mitbringt, hat es schwer.

Besonders betroffen sind Absolventinnen und Absolventen interdisziplinärer Studiengänge – wie Cattaneo mit seinem Studium der «Philosophie, Politik und Wirtschaft».

«Breit studiert, alles offen» – so klingt das Versprechen interdisziplinärer Studiengänge. Nicolas Cattaneo kennt es gut: «In der Theorie stimmt das. Aber der Markt will Spezialisten.»

Fast ein halbes Jahr sucht Cattaneo über ein Praktikum den Einstieg. Bei Schweizer NGOs möchte er gern arbeiten, bei

Botschaften, bei der UNO. Die Bilanz: 60 Bewerbungen, 59 Absagen oder Schweigen. Nur einmal geht die Tür auf, die Schweizer Botschaft in Chicago will ihn zum Gespräch einladen, doch da liegt er krank im Bett.

Seine Ideale verkaufen?

Die wachsende Verzweiflung treibt Cattaneo schliesslich dazu, sich auf diverse Stellen in der Finanzwelt zu bewerben: «Ich habe mich geschämt, mich bei der UBS bewerben zu müssen», sagt Cattaneo. Er glaubte, sich selbst damit zu verraten. Seine Ideale passten nicht in die Excel-Tabelle einer Grossbank, meint er.

«Das beobachten wir häufig», sagt Läderach Biaggi: «Heute steht für viele eher Sinnhaftigkeit im Zentrum einer Karriere, manchmal auch Selbstverwirklichung oder dass man einen Beitrag für die Gesellschaft leistet.» Jüngeren Berufseinsteigern und -einsteigerinnen sei das besonders wichtig.

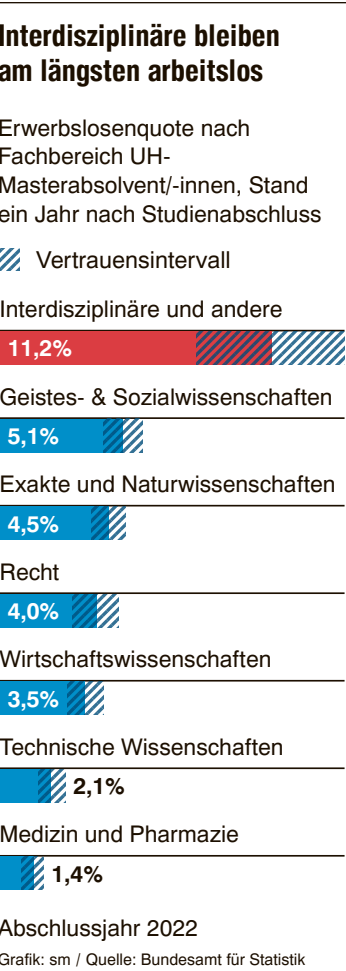
Cattaneo steht also für viele junge Akademiker und Akademikerinnen, die sich zwischen Idealismus und Realität zerrei-

ben. Sie scheitern nicht, weil sie zu wenig können, sondern, weil sie zu viel erwarten. Von sich, von der Arbeitswelt, von der Karriere.

Nach zwei Monaten auf Jobsuche beginnt Cattaneo eine Therapie. «Da kam grad viel zusammen», sagt er. Die Absagen. Das Privatleben, seine achtjährige Beziehung zerbricht. In der Therapie lernt Cattaneo, dass seine Gefühle legitim sind. «Ich war immer ein Vernunftmensch. Was nicht rational war, existierte für mich nicht.» Gefühle passten nicht in seine auf Vernunft gebaute Ordnung. Warum?

Er habe immer eine Art «natürliche Tendenz» verspürt, in Depressionen abzurutschen, sobald er Traurigkeit zulasse, erklärt Cattaneo. Und so muss er erst lernen, zu akzeptieren, was er zu diesem Zeitpunkt längst in der preisgekrönten Arbeit als wichtig herausgearbeitet hatte: die Gefühle.

Zu den Gefühlen gehörte auch der Mut, einen grossen Entscheid zu fassen. Im Mai 2025 sagt er: «Fuck it, ich gehe nach Harvard!» Mit einem Erbvorbezug finanziert er ein 20'000 Franken teures Programm in Boston. Die



amerikanische Eliteuni sei akademisch leichter als die Schweizer Hochschulen, das Unileben ein Fest: «Man fühlt sich als Teil von etwas Besonderem», sagt Cattaneo begeistert.

Die Angst, Zeit zu verlieren

Aus Boston bewirbt er sich erneut, auf fast identische Stellen wie zuvor, aber mit mehr Gelassenheit. Diesmal ist die Bilanz eine andere: fünf Bewerbungen, vier Einladungen. Anfang dieses Monats beginnt Cattaneo ein Jahrespraktikum bei der UNO-Mission in Rom.

Der 26-Jährige geht weiterhin zur Therapie. Um seine Gefühle und den Idealismus immer wieder mit der Realität in Einklang zu bringen. Er sei «getrieben von der Angst zu sterben» und habe oft das Gefühl, dass er wenig Zeit habe und sie verschwende.

Das klingt nach Druck. Entspannt er sich überhaupt? «Ich lese und gehe ins Gym.» Fast möchte man glauben, endlich eine gewöhnliche Antwort gehört zu haben, doch da fügt er an: «Und ich schreibe zum Entspannen.» Fünfundzwanzig Seiten eines Romans seien es bereits. Der Plot: Ein Professor im Jahr 1917, gelähmt von Todesangst, erlebt die winzigen Dramen seines Liebeslebens als ungeheure Tragödien, während Europa in den Flammen des Krieges verglüht. Es scheint, als habe Cattaneo mit dem Schreiben ein Ventil gefunden. Und mit der Therapie, die er allen empfiehlt, auch Menschen, die glauben, gar keine zu brauchen.

Und dann wirkt Cattaneo plötzlich doch noch rührend gewöhnlich, als wir ihm am Ende des Gesprächs die Frage nach seinen Zielen stellen: «Meine Masterarbeit veröffentlichen», sagt Cattaneo, «und vor allem: eine Freundin finden.»